

# «Mit Druck kann ich gut umgehen»

Fecht-Olympiasieger **Marcel Fischer** über sein verändertes Leben, Erwartungshaltung und weitere Ziele

Am Wochenende greift Marcel Fischer erstmals seit seinem Fecht-Olympiasieg in Athen wieder wettkampfmässig nach seinem Degen. Am Grand Prix de Berne will der Weltranglistenerste eine gute Figur abgeben – dämpft aber umgehend allzu hohe Erwartungen.

INTERVIEW:  
GUIDO LICHTENSTEIGER

«BUND»: Wie oft haben Sie seit dem 17. August 2004 in Gedanken den Siegestreffer im Olympia-Final gegen den Chinesen Lei Wang noch einmal gesetzt?

**MARCEL FISCHER:** Recht häufig. Die Ereignisse in Athen gehen mir immer wieder durch den Kopf, nicht nur, wenn ich einmal am Morgen noch einen Moment im Bett liegen bleibe. Auch von aussen werde ich fast täglich damit konfrontiert. Die Gedanken an Athen erfüllen mich immer wieder mit unglaublich positiven Gefühlen, geben mir Energie und Motivation.

«Eine goldene Olympiamedaille bleibt etwas Aussergewöhnliches.»

Ich denke aber nicht nur an den Final zurück, sondern wie knapp es war, dass ich überhaupt teilnehmen durfte. Vieles hing von einem Treffer ab; ein Treffer, der das Leben veränderte.

Und wie hat sich Ihr Leben verändert?

Der Tag ist noch ausgefüllter als zuvor. Ich hatte viele spezielle Erlebnisse und lernte neue, spannende Leute respektive Lebensbereiche kennen. Es war eine sehr interessante, intensive Zeit. Ich hoffe aber, dass ich mich bei all dem als Person nicht geändert habe – oder höchstens im positiven Sinn.

Welches war das schönste Erlebnis?

Das zu bezeichnen, ist äusserst schwierig. Ein sehr bewegender Moment war der Gewinn des Swiss Awards im Bereich Sport. Daneben gab es eine Vielzahl sehr schöner Momente. Wenn mir etwa Unbekannte schildern, wie sie am 17. August mit der Familie vor dem Fernseher gesessen, mir die Damen gedrückt haben und stolz auf den Schweizer waren, der die Goldmedaille gewonnen hat, ist das für mich etwas ganz Besonderes.

Ein Olympiasieger gilt als Vorbild und steht vermehrt in der Öffentlichkeit. Wie empfinden Sie das?

Die Vorbildfunktion ist für mich nicht komplett neu; bereits vor Athen war ich durch meine Leistungen für junge Fechter ein Vorbild. Neu ist, dass andere Bereiche hinzukommen. Nun werde ich nicht mehr nur über sportliche Belange befragt, sondern teilweise auch über Politik. Und das ist nicht ganz einfach. Prinzipiell bin ich Sportler und Mediziner; viele andere Bereiche interessieren mich wohl sehr, aber man kann nicht überall bestens informiert sein.

Gelingt es Ihnen, Privates und Öffentliches zu trennen?

Bisher ist mir dies ganz gut gelungen. Einen Teil meines Privatlebens darf man erfahren, da gibt es bei mir keine strikte Trennung. Zudem habe ich bisher keine negativen Erfahrungen gemacht. Allerdings würde ich nicht alles mit mir machen lassen; ich muss dazu stehen können, sonst blocke ich ab.

Hängt die Goldmedaille von Athen bei Ihnen zu Hause an der Wand?

Nein, da ich sie auch immer wieder an Anlässe oder Vorträge mit-



Marcel Fischer: «Ein sehr bewegender Moment war der Gewinn des Swiss Awards.» EDDY RISCH/KEY

nehme, befindet sie sich transportfähig in einem Kistchen.

Und was geht in Ihnen vor, wenn Sie sie berühren?

Das ist stets ein sehr spezielles Gefühl. Eine goldene Olympiamedaille ist und bleibt etwas Aussergewöhnliches. Zudem gefällt sie mir auch sehr gut und ist angenehm schwer. Weil sie aber immer wieder sehr viele Leute berühren wollen, ist sie langsam ein wenig dreckig. Ich müsste sie wohl einmal etwas polieren.

Hat sich das Verhältnis zu Nationalcoach Rolf Kalich geändert?

Durch den Sieg in Athen ist es noch intensiver geworden. Mit meiner Einzelmedaille konnte ich ihm helfen, eine Lücke im Palmarès zu füllen. Aber unser Verhältnis war schon zuvor sehr gut.

«Wir Schweizer treten oftmals zu wenig selbstbewusst auf.»

Am Anfang der Zusammenarbeit hatten wir unterschiedliche Ansichten – und haben das teilweise heute noch. Aber wir haben uns gefunden. Anders wären die Erfolge auch nicht möglich gewesen.

Dürfen Sie Rolf Kalich inzwischen duzen?

Nein, wir sind immer noch per Sie. Dies ist so vereinbart und wird sich erst ändern, tritt einer von uns beiden zurück. Ich akzeptiere das, obwohl ich es nicht gut finde. Aber umgekehrt muss sich auch der Trainer bei mir mit Sachen, die er nicht gut findet, arrangieren.

Spüren Sie auf sportpolitischer Ebene, dass Ihr Wort durch den Olympiasieg mehr Gewicht erhält?

In gewisser Hinsicht trifft dies zu. Von vielen Leuten spüre ich eine grosse Anerkennung. Sie wissen, dass ich in Athen am Tag X

meine Leistung gebracht habe. Sie wissen aber auch, dass ich nicht einfach einen guten Tag hatte, sondern alles das Resultat einer akribischen Vorbereitung war. Ich habe dem Ziel Athen neben dem Studium alles untergeordnet, praktisch meine ganze Freizeit geopfert und musste mich durch die harte Mühle der Qualifikation kämpfen. Es wird häufig als untypisch schweizerisch betrachtet, am Tag X seine Topleistung zu erbringen.

Wir Schweizer treten oft zu wenig selbstbewusst auf. Das wird mir immer wieder bewusst, kämpfe ich beispielsweise gegen Amerikaner oder Deutsche. Treffe ich als Weltranglistenerster auf einen Amerikaner, der im Ranking auf Position 90 ist, lässt sich dieser davon nicht beeindrucken. Im Wissen um seine Stärken geht er auf die Piste und ist davon überzeugt, mich zu besiegen. Er betritt die Bahn als Star. Das macht die Amerikaner oder die Deutschen enorm stark. Zudem sind wir Schweizer manchmal zu schnell zufrieden.

Sind Sie zufrieden?

Ja natürlich. Ich habe an den Olympischen Spielen nicht Silber oder Bronze, sondern Gold gewonnen. Meine Leistung hatte an die-

## MARCEL FISCHER

Der 26-jährige Degenfechter sorgte an den Olympischen Sommerspielen in Athen für die einzige Schweizer Goldmedaille. Weitere Erfolge in der Karriere des Weltranglistenersten sind Europameister 2004 mit dem Team, Olympia-Vierter 2000 in Sydney, Bronze an der Universiade 1999 in Palma de Mallorca sowie bisher vier Weltcup Siege.

Aufgewachsen ist Fischer in Brügg bei Biel; mittlerweile lebt er in Basel, wo er im nächsten Jahr das Medizinstudium mit dem Staatsexamen abschliessen möchte. Weitere Informationen im Internet unter [www.fischermarcel.ch](http://www.fischermarcel.ch) (gui)

sem Tag keinen Makel. Ich hätte mir nie erträumen lassen, den Final 15:9, also sehr deutlich, gewinnen zu können. Das ist wie ein 6:1 im Tennis.

Wie motiviert man sich nach einer perfekten Leistung für neue Ziele?

Das ist nicht so schwierig. Ich habe noch diverse Ziele vor Augen. Im Vordergrund steht, mit dem Team nach EM-Gold im letzten Jahr auch an einer WM eine Medaille zu gewinnen, wenn möglich im Oktober in Leipzig, und 2008 in Peking dabei zu sein. Dazu kommt das Ziel Einzelmedaille an einer WM. Das grosse Fernziel lautet aber Peking. Doch abgesehen von den Zielen, verspüre ich noch immer grosse Freude, auf der Piste zu stehen. Ich brauche dieses Gefühl. Und solange dem so ist, werde ich weiterfechten. Die Pause nach Athen hat gut getan. Nun bin ich für die kommenden Weltcupturniere so richtig geladen.

Was kann man demzufolge von Marcel Fischer am Wochenende am Grand Prix de Berne erwarten?

Das kann ich nicht sagen. Nach der zweimonatigen Pause habe ich wohl den Trainingsaufwand seit Januar kontinuierlich gesteigert. Aber wettkampfmässig weiss ich vor meinem ersten Turnier seit Athen nicht, wo ich stehe. Nachdem ich vor zwei Jahren Zweiter geworden war, wäre nun das Ziel, erstmals in Bern zu gewinnen. Aber das wird unter den genannten Voraussetzungen sehr schwierig; gerade auch, weil ich normalerweise ein Langsamstarter bin. Ein Vorteil könnte allenfalls meine Frische sein – und ich werde natürlich bis zuletzt kämpfen.

Als Olympiasieger werden Sie in den Augen der Konkurrenz auch vermehrt der Gejagte sein...

Genau. Aber das Gefühl, dass man gegen mich unbedingt gewinnen will, kenne ich zu einem gewis-

sen Grad bereits. Nach meinem vierten Platz in Sydney war die Situation ähnlich. Nun wird die Motivation respektive der Ehrgeiz der Gegner einfach noch ein wenig stärker sein.

Fühlen Sie sich stärker unter Druck?

Die Erwartungshaltung, die eigene wie die externe, ist in Bern immer gross. Man will am Heimturnier vor Freunden, Eltern und Bekannten eine besonders gute Figur machen. Aber mit Druck kann ich gut umgehen.

Im letzten Jahr hatten Sie mit diversen Höhepunkten im Fechten und den Zwischenprüfungen im Medizinstudium ein enorm reich befruchtetes Programm. Wird es Ihnen in diesem Jahr nicht fast langweilig?

Auf keinen Fall. Bis im Sommer absolviere ich ein Praktikum im Spital. Dazwischen sind die Weltcupturniere und die EM in Ungarn.

«Ich bin kein Grossverdiener.»

Im Oktober steht dann die WM in Leipzig auf dem Programm. Dies ist der klare Saisonhöhepunkt, auf den die ganze Planung ausgerichtet ist. Denn ich möchte eine WM-Medaille gewinnen. Dazwischen findet in der Türkei die Universiade statt, an der ich in diesem Jahr letztmals teilnehmen kann.

Wie wichtig ist für einen Olympiasieger die Universiade?

Hierzulande wird der Universiade leider wenig Beachtung geschenkt, sie löst kaum Medienecho aus; aber für meine Karriere war sie von grossem Wert. 1999 bin ich in Palma de Mallorca Dritter geworden. Es war meine erste internationale Medaille bei der Elite, mein eigentlicher Durchbruch, ehe ich mich im Jahr darauf für die Olympischen Spiele qualifizieren konnte. 2001 gewannen wir in Peking mit dem Team Bronze, was wiederum ein spezielles Erlebnis war. Diese Medaillen haben mir enorm viel Motivation für die weitere Karriere gegeben.

Lässt sich eine Goldmedaille versilbern?

Das hängt davon ab, in welchen Dimensionen man denkt. Dank meinem neuen Sponsor, dem Mikromechanikunternehmen Cendres & Métaux SA aus Biel, und der Verlängerung der Zusammenarbeit mit Atag Asset Management, kann ich bis Peking 2008 auf eigenen Beinen stehen. Das ist überaus positiv. Somit präsentiert sich meine Situation nicht schlecht, aber ich bin auch kein Grossverdiener.

Sie zeigten sich jüngst enttäuscht, über die von Swiss Olympic bis Peking in Aussicht gestellte finanzielle Unterstützung.

Ich habe wohl die 20 000 Franken Prämie für den Olympiasieg erhalten – aber ansonsten konnten wir uns noch nicht einigen, was ich bedaure. Bisher wurden Vertragsathleten sehr schön unterstützt (Triathletin Brigitte McMahon erhielt nach ihrem Olympiasieg in Sydney währ vier Jahren pro Monat 3000 Franken; die Red.), was absolut richtig ist und auch motiviert, sich neue Ziele zu stecken. Gerade in Sportarten, in welchen nicht das grosse Geld fliesst. Doch nach der neuen Regelung würde ich pro Jahr noch mit 5000 Franken unterstützt. Das ist ungenügend. Denn die Medaillengewinner von Athen, sofern sie denn weitermachen, sind doch die grössten Garanten auf eine Medaille in Peking. Es ist wichtig, breitfächerig zu unterstützen, aber man darf die bestanden Werte darob nicht vergessen.

## Jarotta bei Köniz im Gespräch

**VOLLEYBALL** Am Samstagabend beginnen für Zeiler Köniz mit dem Heimspiel gegen Kanti Schaffhausen die Play-off-Halbfinals, welche im Best-of-5-Modus ausgetragen werden (OZK, 19.30 Uhr). Parallel zum Kampf um die Titelverteidigung, der langsam, aber sicher in die entscheidende Phase tritt, konkretisiert sich bei den Könizerinnen auch die Suche nach einem Nachfolger für Marc Gerson. Im Januar hatten die Klubverantwortlichen bekanntlich beschlossen, den auslaufenden Vertrag mit dem luxemburgisch-französischen Doppelbürger nach sieben erfolgreichen Jahren nicht mehr zu verlängern.

Bis Ende März, so der Wunschfahrplan der Könizer, soll der neue Trainer gefunden sein – also noch vor dem Beginn eines allfälligen Play-off-Finals gegen den Sieger aus der Cupfinal-Revanche zwischen Voléro Zürich und Franches-Montagnes. Zum engeren Kreis der offenbar vorwiegend ausländischen Kandidaten gehört Dusan Jarotta. Zeiler-Köniz-Manager Beat Ackermann bestätigte gestern auf Anfrage, dass der derzeitige Coach der Männer des NLA-Vereins Sursee «eine valable Option» sei. Der Slowake, der in einer Woche seinen 45. Geburtstag feiert, ist seit vielen Jahren in der Schweiz und kennt somit die hiesigen Verhältnisse bestens. Er war unter anderem Coach des Frauen-Nationalteams, dann betreute er vor seinem jetzigen Engagement in Sursee während dreier Jahre das Männerteam von Lausanne, wobei LUC sich in den Top 4 etablieren konnte.

Jarotta seinerseits bestätigte gestern ebenfalls sein Interesse am Trainerjob in Köniz, «schliesslich gehört der Verein zu den besten Adressen in der Schweiz». Er betonte aber, dass noch keine konkreten Verhandlungen geführt worden seien. Der Kampf mit seinem derzeitigen Klub Sursee gegen Voléro Zürich um Platz 5 genieisse absolute Priorität. Ausserdem müsse er genau analysieren, wie sich ein allfälliges Engagement in Köniz mit seiner Arbeitsstelle als Sportlehrer in Luzern vereinbaren liesse. (gui)

## 18 Monate Sperre für Knauss

**SKI ALPIN** Der 34-Jährige Österreicher Hans Knauss ist wegen Dopingvergehen vom Internationalen Skiverband FIS für 18 Monate gesperrt worden. Der Beginn der Sperre ist auf den 27. November 2004 datiert. An diesem Tag wurde bei Knauss nach der Abfahrt in Lake Louise (Ka) ein überhöhter Wert des anabolen Steroids Nandrolon entdeckt worden war.

Der dreiköpfige Anti-Doping-Ausschuss der FIS ersparte Knauss die Höchststrafe von zwei Jahren Sperre, da der Österreicher nicht vorsätzlich gedopt habe. Die 18 Monate wurden wegen «nachlässigen und fahrlässigen» Verhaltens im Umgang mit Nahrungsergänzungsmitteln ausgesprochen.

Knauss, der bereits seit Mitte Dezember keine Weltcup-Rennen mehr bestritten hat, kündigte an, den Internationalen Sportgerichtshof CAS in Lausanne anzurufen. Das Hauptziel des Steirers ist es, die Sperre von 18 auf 12 Monate zu verringern. Gelänge ihm dies, könnte Knauss bereits mit den Übersee-Rennen in den Olympia-Winter einsteigen. Bleibt die Sperre jedoch unverändert, würde der Olympia-Zweite von Nagano (Super-G) die Winterspiele in Turin verpassen. Damit wäre seine Karriere wohl zu Ende. (si)